

Stefan Kerber-Clasen • Franziska Meyer-Lantzberg\*

## Selbstverständliches und Ausgeblendetes der kritischen Care-Debatte

### Ein Plädoyer für mehr Dissens

**Zusammenfassung:** Der Care-Forschung ist es in den vergangenen Jahren gelungen, ihre Analysen und Positionen stärker als zuvor in kritisch-wissenschaftliche und linke politische Diskussionen einzubringen. Ausgehend von diesem Erfolg, sollten Forschungs- und Diskussionsbeiträge zukünftig darauf zielen, nicht nur etablierte Analysen auszubauen, sondern auch veränderte Perspektiven auf Care-Arbeit und Kämpfe um Care-Arbeit zu entwickeln. Auf diese Weise würden Facetten und Widersprüchlichkeiten sichtbar, die es ermöglichen, ein komplexes Bild der gesellschaftlichen Care-Verhältnisse zu zeichnen, auf das sich politisches Denken und Handeln beziehen kann. Wo eine solche Arbeit ansetzen kann, legt der Beitrag beispielhaft dar.

**Schlagwörter:** Care, Arbeit, Arbeitskämpfe, Gewerkschaften, Sorgeethos

### The common sense and hidden aspects of the critical debate on care work

#### A plea for more dissent

**Abstract:** In recent years, numerous analyses and interpretations of developments in the realm of care work have added substance to scientific and political discourse. Taking this success, it would be desirable elaborating new perspectives on care work and conflicts in care work rather than stuck with established visions of the research area. This would be important in order to be able to address past shortcomings as well as open up discussions for further analysis of ambiguities and contradictions characterizing the social organization of care work. In our contribution, we discuss these arguments in detail and suggest possibilities for a comprehensive approach to care work.

**Keywords:** Care, work, labour unrest, trade unions

---

\* **Stefan Kerber-Clasen** ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Hamburg im Fachbereich Sozialökonomie. | **Franziska Meyer-Lantzberg** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Leibniz Universität Hannover am Institut für Soziologie.

## 1. Einleitung

Forschung und Publikationen zu Care- und Sorgearbeit ist es in den vergangenen Jahren gelungen, wissenschaftlich und politisch stärker wahrgenommen und diskutiert zu werden. Das liegt in erster Linie am gestiegenen Interesse an Analyse und Einordnung der sich ändernden gesellschaftlichen Sorgeverhältnisse und der öffentlich wahrnehmbaren Kämpfe um Care- und Sorgearbeit: von empirischen Studien zur Verfasstheit einzelner Felder bezahlter Care-Arbeit und feldübergreifenden Entwicklungen – wie Arbeitsverdichtung, Fachkräftemangel oder Ökonomisierung –, über Analysen der Streiks in Krankenhäusern und Kitas bis hin zur gesellschaftstheoretischen Debatte um soziale Reproduktion und Care Revolution, die auch die Verteilung und Organisation der unbezahlten Arbeit einschließt. Care- und Sorgearbeiten sind auf diese Weise sowohl in der Öffentlichkeit als auch in den Sozialwissenschaften ein Stück weit sichtbar geworden<sup>1</sup>; für den Moment zudem durch die publizistische Diskussion ihrer Systemrelevanz in der Corona-Pandemie.

Zugleich ist klar: Für eine kritische Reflexion der bestehenden Verhältnisse und aktueller oder möglicher emanzipatorischer Strategien und Praxis kommt es darauf an, die vorliegenden Erkenntnisse gemeinsam zu reflektieren und hierfür bedarf es geeigneter theoretischer Perspektiven. Die im Care-Diskurs wieder stärker präsenten kapitalismuskritischen und feministischen Ansätze sind aus unserer Sicht ein guter Ansatzpunkt, mit denen der Schnittpunkt von Geschlechter- und Arbeitsverhältnissen in den Blick rückt. Gerade weil wir diese Ausrichtung teilen und uns selbst innerhalb dieses Diskurses verorten, erscheint es uns lohnenswert, danach zu fragen, was in dieser Debatte<sup>2</sup> eigentlich nicht zur Sprache kommt. Hierzu skizzieren wir, welcher Common Sense sich in den vergangenen Jahren in der Debatte herausgebildet hat (vgl. Maier/Schmidt 2019), bestehend aus Argumentationsfiguren und Narrativen, von denen einige explizit vertreten werden, andere eher als unterschwellige Selbstverständlichkeiten die Analyse fundieren.

---

1 Der politische, ökonomische und wissenschaftliche Mainstream ist allerdings nach wie vor weit davon entfernt, Care-Leistungen systematisch mitzudenken. Sie bleiben deshalb strukturell unsichtbar. Wir sind uns bewusst, dass wir uns nach wie vor in einem – wenn auch wachsenden – Nischendiskurs bewegen.

2 Die Beiträge, auf die wir uns hier beziehen, bilden nur einen kleinen Ausschnitt der sozialwissenschaftlichen Forschung zum Themenfeld Care. Neben ihrem mehr oder minder expliziten Bezug auf kritische Gesellschaftstheorien verbindet sie, dass sie sich vorrangig auf bezahlte Care-Arbeit konzentrieren und stark interessiert sind an den beobachtbaren Konflikten.

Die Herausbildung eines solchen Common Sense hat – wie das auch für andere kritisch-wissenschaftliche Diskurse gilt – politisch und akademisch seine Vorzüge: Er schafft eine gemeinsame Diskussionsgrundlage, aufgrund derer Analysen auf verschiedenen Ebenen und aus unterschiedlichen kritischen Positionen als miteinander verbunden gelesen werden können. Dies trägt sowohl zur Verständigung als auch zu einer größeren Sichtbarkeit dieses kritischen Diskurses bei. Diese Bündelung hat aber auch ihren Preis, denn sie blendet vieles aus. Letzteres stellen wir hier in den Mittelpunkt und rekonstruieren es in vier Schritten:

Wir wenden uns *erstens* kritisch gegen Analysen, die versuchen, aus politisch-strategischen Gründen den Care-Bereich als homogen zu fassen. *Zweitens* beziehen wir uns kritisch auf Studien, die das gegenwärtige Handeln der Beschäftigten vorrangig aus der Analyse eines Berufsethos oder Fürsorgeethos – das in Konflikt steht zur Ökonomisierung von Care – zu erklären versuchen. *Drittens* problematisieren wir ausgehend davon eine verbreitete Analyseperspektive der Arbeitskämpfe, die vorrangig in Chancen und Hindernissen denkt und Gewerkschaften entweder aus allzu großer Distanz kritisiert oder im Sinne von Handlungsaufforderungen adressiert. Im *vierten* Punkt erläutern wir, warum wir es als notwendig erachten, die vorherrschende einseitige positive Aufladung des Care-Begriffs aufzugeben.

Grundlage dieser Argumentation ist unsere eigene Forschungspraxis zu Arbeit und Organisation in Kindertagesstätten (Bräutigam u.a. 2020; Kerber-Clasen 2017a, 2017b; Evans/Kerber-Clasen 2017; Meyer-Lantzberg 2016). Über die Jahre haben wir mit verschiedenen theoretischen Perspektiven gearbeitet, die sich teils gut in den kritischen Common Sense einpassen, teils aber auch andere Vorschläge aufnehmen. Wir stellen unsere eigenen Arbeiten hier nicht umfassend vor, versuchen aber aufzuzeigen, wie sich unsere Kritikpunkte aus ihnen speisen und an welchen Stellen wir alternative Perspektiven einbringen.

Unser Ziel ist es, aufzuzeigen, wie veränderte Perspektiven auf Care-Arbeit vielfältige neue Einblicke sowie damit verbunden andere Lesarten, Denk- und potenziell auch andere Handlungsoptionen hinsichtlich der gesellschaftlichen Verfasstheit, den gegenwärtigen Entwicklungen und Bewegungen von Care-Arbeit eröffnen können. Neue Facetten und auch Widersprüchlichkeiten ermöglichen es, ein komplexes Bild der gesellschaftlichen Verhältnisse zu zeichnen, auf das sich politisches Handeln bezieht.

## 2. Care-Arbeiten: Gleich oder verschieden – Feld oder Felder?

Beginnend möchten wir Analysen hinterfragen, die in kritischer Absicht die Homogenität des Care-Bereichs betonen. International bildete sich in den

letzten Jahrzehnten eine »Sociology of Care« (Aulenbacher u.a. 2018: 747) heraus, die mit unterschiedlichen Perspektiven (geschlechterbezogen, familiensoziologisch, fokussiert auf Wohlfahrtsstaatlichkeit etc.) die gesellschaftliche Organisation von Sorgeleistungen analysiert. So instruktiv dieser Fokus auf Care als zentralem gesellschaftlichen Teil- und Aufgabenbereich ist, um die in der kapitalistischen Gesellschaftsformation systematisch ausgeblendet Leistungen der sozialen Reproduktion ins Blickfeld zu rücken, so sehr ist darauf zu achten, dass zentrale Unterschiede und Trennlinien innerhalb des Bereichs nicht vergrößert dargestellt werden. Damit meinen wir im Bereich der bezahlten Care-Arbeit<sup>3</sup> unzulässige Verallgemeinerungen über unterschiedliche Teilfelder hinweg.

Neben der Tatsache, dass weitgehende Uneinigkeit darüber herrscht, welche Berufe eigentlich zu den Care-Berufen zählen (Sind Lehrer\_innen Care-Arbeiter\_innen? Gilt das für Grund- und Berufsschule gleichermaßen? Was ist mit Bewährungshelfer\_innen?) fassen auch engere Zuschneidungen von Care Berufsgruppen und Bereiche zusammen, deren Historie und gegenwärtige Verfasstheit höchst unterschiedlich sind: Zwischen der Tätigkeit in Kindertagesstätten, der ambulanten Altenpflege, der Haushaltshilfe im Privathaushalt und Heilpädagog\_innen, um nur einige Beispiele zu nennen, bestehen auf verschiedenen Ebenen grundlegende Unterschiede. Wenn wir im Folgenden einige dieser Unterschiede und deren Wirkmächtigkeit herausstellen, basiert unsere Auswahl dieser Aspekte vorrangig auf unseren Kenntnissen über die Kindertagesstätten und unserer Einschätzung darüber, was sie im Verhältnis zu anderen Feldern besonders macht.

Es müssen die unterschiedlichen historischen Entwicklungslinien der Teilbereiche und der darin aktiven Berufsgruppen berücksichtigt werden, weil diese nachwirken: Es macht einen großen Unterschied, ob ein Care-Beruf aus karitativer Arbeit hervorgegangen ist oder aus solcher, die vormals nahezu ausschließlich innerhalb familiärer Bezüge geleistet wurde, oder aber eine Nähe zu den Arbeitsverhältnissen von persönlichen Dienstleistungen aufweist. Denn auf diese Weise lässt sich nachvollziehen, inwiefern die Geschlechterverhältnisse in den verschiedenen Care-Berufen bis heute unterschiedlich sind. Auch zeigen sich hier die organisationalen Spezifika der unterschiedlichen Teilfelder.

---

3 Uns scheint auch, dass die Stärke des Care-Ansatzes, gerade die Verflechtungen bezahlter und unbezahlter Arbeit sichtbar zu machen, teilweise den Fallstrick birgt, die Spezifika unbezahlter Arbeit eher zu vernachlässigen. Da wir selbst aber nur zu bezahlter Care-Arbeit geforscht haben, obliegt diese Einschätzung aus unserer Sicht eher jenen, die über mehr Expertise in diesem Feld verfügen.

In welchen organisationalen Formen Care-Arbeit erbracht wird, sehen wir als weiteren wichtigen Differenzierungspunkt, der mit der historischen Entwicklung eng verbunden ist: In Kindertagesstätten oder in Altenpflegeheimen findet die Arbeit in kleinen bis mittelgroßen Beschäftigtengruppen statt. Die jeweiligen Teams und ihre »Häuser« bilden den Hauptbezugspunkt der Beschäftigten, sowohl sozial als auch hinsichtlich der Bestimmung der konkreten Arbeitsbedingungen. Beschäftigte in Krankenhäusern hingegen sind Teil von komplexen Großorganisationen, die Belegschaft in der Pflege ist außerdem hochgradig ausdifferenziert. Formalisierte und institutionalisierte Akteur\_innen der betrieblichen Interessenvertretung sind stärker etabliert und weiter verbreitet als bei den ersten beiden Berufsfeldern. Zuletzt wären beispielhaft Bereiche wie die ambulante Altenpflege oder die Beschäftigung in Privathaushalten zu nennen, die hochgradig vereinzelt, teilweise ohne formalen arbeitsrechtlichen Status und damit ohne Schutz ausgeübt werden, und denen eine institutionalisierte Interessenvertretung sowohl betrieblich als auch überbetrieblich weitestgehend fehlt.

Schließlich lohnt sich ein Blick auf die Entwicklungen in den unterschiedlichen Berufsfeldern innerhalb der letzten Jahrzehnte: Hier finden sich unterschiedlich gelagerte, teils gar gegenläufige Trends, die perspektivisch auch die politischen Interventionsmöglichkeiten, etwa von Gewerkschaften, maßgeblich bestimmen. Exemplarisch verdeutlichen möchten wir dies am Vergleich von stationärer Krankenpflege und Kindertagesbetreuung.

In deutschen Krankenhäusern lässt sich – insbesondere durch die Einführung der Finanzierung über DRG-Fallkostenpauschalen im Jahr 2004 – ein starker Ökonomisierungsdruck beobachten (Mohan 2018), der unter anderem zu tayloristisch anmutenden Rationalisierungsmaßnahmen sowie eklatanter und permanenter Personalknappheit im Bereich der Pflege führt. Eine Konsequenz ist, dass Arbeitsbedingungen zunehmend belastend sind. Viele Klinikbetriebe begegnen dem Kostendruck dadurch, dass sie Arbeitstätigkeiten zerstückeln, um vermeintliche Hilfstätigkeiten identifizieren zu können, die dann von weniger qualifizierten Beschäftigten mit schlechterer Entlohnung ausgeführt oder gleich an Tochtergesellschaften oder Drittfirmen ausgelagert werden.

Verglichen hiermit sind die Entwicklungen der letzten 20 Jahre in der Kindertagesbetreuung weit weniger eindeutig (Kerber-Clasen 2017b): Mit der an die Ergebnisse der PISA-Studie 2004 anschließenden Diskussion um die Relevanz frühkindlicher Bildung etablierte sich zunehmend eine Perspektive auf Kindertagesbetreuung als zentralem Ansatzpunkt für sozialinvestive Politik. Investitionen in verbesserte Betreuung und Bildung der Jüngsten zahlen sich

– so das Credo – langfristig in Form besser verwertbaren Humankapitals aus; gleichzeitig stehen Mütter früher und in größerem Umfang wieder dem Arbeitsmarkt zur Verfügung.

Dieses sozialinvestive Paradigma hat es in den letzten zwei Jahrzehnten ermöglicht, eine gestiegene gesellschaftliche Aufmerksamkeit für das Arbeitsfeld und vielfältige finanzielle Förderungen zu erlangen. Allerdings haben diese angesichts des verordneten schnellen Ausbaus der Angebote und der Sparpolitik vieler Kommunen die strukturelle Unterfinanzierung nicht kompensieren können. Auch beobachten wir bei den Fachkräften in der Kindertagesbetreuung bisher keine maßgebliche Ausdifferenzierung und Dequalifizierung. Nach wie vor ist der Beruf der staatlich anerkannten Erzieher\_in dominant. Relevant für das Feld sind eher Diskussionen um eine grundsätzliche »Aufwertung« des Arbeitsbereichs, wie sie etwa in den Arbeitskämpfen 2009 und 2015 von gewerkschaftlicher Seite eingefordert wurde<sup>4</sup>.

Worauf all diese Unterschiede hinauslaufen, mag sich aus den Beschreibungen bereits andeuten: Die Voraussetzungen für Organisationsprozesse und die derzeitige Ausgestaltung kollektiver Interessenvertretungen sind hochgradig unterschiedlich, und dies ist maßgeblich auch durch die ange deuteten strukturellen Unterschiede der Arbeitsbereiche bedingt: In der Kindertagesbetreuung können sich Beschäftigte und Interessenvertretungen auf einen gesellschaftlich etablierten Diskurs der notwendigen Modernisierung stützen, mag dies auch für die Akteur\_innen durchaus spannungsreich sein. In den Krankenhäusern hingegen werden Kämpfe vorrangig gegen die etablierte Form der Ökonomisierung geführt. Beide Ausgangspositionen bringen offensichtlich sowohl strategische Vor- als auch Nachteile für Arbeitskämpfe mit sich – und diese sind weder bruch- noch problemlos aufeinander zu beziehen und zusammenzuführen.

Entsprechend sind Einschätzungen zu einer *übergreifenden* Problematik der Organisation im Care-Bereich mit Vorsicht zu genießen, die in der langen Vernachlässigung der Arbeitsfelder durch die Gewerkschaften, in den Schwierigkeiten des Streiks als Kampfform oder in der gesellschaftlichen Organisation von Care gründen. Beides mögen relevante Faktoren sein, andere könnten sich aber als ebenso relevant oder sogar entscheidender erweisen. Um Aussagen über den gesamten Bereich zu treffen und auch um die Varianz zwischen den Bereichen zu erklären, ist daher die Konzentration auf die Differenzen wohl instruktiver als der Verweis auf teils nur vermeintliche Gemeinsamkeiten.

---

4 Teils wird Aufwertung auch mit einer Akademisierung des Berufsfeldes zusammengedacht. Akademisierung findet allerdings bisher real nur in Ansätzen statt und ist umstritten.

### 3. Kritik des Sorgeethos und alternative Konzeptualisierungen von Arbeitsorientierungen

Verwandt, aber nicht identisch mit dieser Tendenz zur Vereinheitlichung der vielfältigen Arbeitsrealitäten von Care-Arbeit sind Überlegungen, die dem Berufs- bzw. Fürsorgeethos für das Arbeitshandeln und die gewerkschaftliche Organisation in Care-Bereichen einen zentralen Stellenwert zumessen. Uns interessieren hier vor allem die Forschungsbeiträge, die sich in den vergangenen Jahren der zunehmenden Dynamik im Arbeitskampfgeschehen in Branchen wie der öffentlichen Kindertagesbetreuung oder der Krankenpflege widmen.

Argumentiert wird in diesen Beiträgen, dass sich die Beschäftigten aufgrund zunehmender Ökonomisierung und daraus resultierenden schlechten Arbeitsbedingungen nicht mehr in der Lage sehen, ihre Arbeit gemäß ihren eigenen Ansprüchen zu verrichten und dem auf einem Fürsorgegedanken gründenden Berufsethos gerecht zu werden. Wenn es Gewerkschaften gelingt, diesen Widerspruch aufzuzeigen und zum Gegenstand von Auseinandersetzungen zu machen, könne sich dieses Berufsethos als mobilisierende Ressource erweisen – so die These, z.B. bei Becker u.a. (2017).

Die große Stärke des Ansatzes sehen wir darin, dem verbreiteten Narrativ der duldsamen und streikunfähigen Care-Arbeiter\_innen eine alternative Deutung gegenüberzustellen, die gerade das vermeintliche Hindernis für Kampfbereitschaft – eine fürsorgliche Haltung – als potenziellen Ansatzpunkt für Widerständigkeit sichtbar macht. Auch wir konnten empirisch beobachten, dass Ansprüche an die Arbeit und das berufliche Selbstverständnis Potenzial für widerständiges Handeln und teilweise auch für gewerkschaftliche Organisation bieten können (Kerber-Clasen 2017a; Meyer-Lantzberg 2016).

Jedoch erscheint uns eine Analyse, die sich derart vorrangig auf dieses Ethos der Beschäftigten konzentriert und dessen grundsätzliche Unvereinbarkeit mit Ökonomisierungsentwicklungen proklamiert, einerseits inhaltlich nicht ausreichend konkretisiert zu sein, und andererseits als Erklärungsfaktor zu schematisch. Was die inhaltliche Bestimmung des Fürsorgeethos angeht, sind unseres Erachtens zu viele Fragen in bisherigen Beiträgen unbeantwortet geblieben: Was genau macht dieses »Ethos« eigentlich aus? Wie berufsspezifisch oder berufsübergreifend ist es zu denken? Wie wird es vermittelt und erlernt? Verändert es sich, und mit welchen gesellschaftlichen Entwicklungen ist es verknüpft? All dies bleibt aus unserer Sicht auch deshalb zumeist sehr unbestimmt, weil unter dem Begriff verschiedene Aspekte vermengt werden (zur kritischen Einschätzung vgl. Kratzer u.a. 2015): grundsätzliche normative Ansprüche, die Beschäftigte an Erwerbsarbeit stellen; berufsspe-

zifische und nicht beruflich, sondern organisational oder arbeitsinhaltlich vermittelte Ansprüche, etwa an gute Arbeit oder Qualität, und zuletzt vielleicht auch eine grundsätzliche Fürsorgeorientierung.

Für diese drei Aspekte wären die obigen Fragen unterschiedlich zu beantworten. Wir bezweifeln, dass das Konzept des fürsorglichen Berufsethos tatsächlich so instruktiv ist, wie es auf den ersten Blick wirkt. Seine vermeintliche Plausibilität liegt vor allem darin begründet, dass es gängige Annahmen über den Care-Bereich und seine Beschäftigten spiegelt, die wir als Forschende reproduzieren. Diese Skepsis speist sich wesentlich aus unseren empirischen Erkenntnissen, in deren Auswertung wir auch einen alternativen Vorschlag zur Systematisierung des Zusammenhangs von Arbeitsorientierungen und Konflikten entwickelt haben. Dazu wollen wir im Folgenden einen Einblick geben (für die weiteren Ausführungen vgl. Bräutigam u.a. 2020: 43–60).

In unserer Studie<sup>5</sup> haben wir drei unterschiedliche Orientierungen unter den Beschäftigten von Kindertagesstätten identifiziert. Diese unterscheiden sich anhand des Verständnisses der Arbeitstätigkeit und des Verhältnisses zu Kindern und Eltern, des Blicks auf das Berufsfeld und dessen derzeitige Veränderungen sowie der Art und Weise, wie Beschäftigte auf Grundlage ihrer Orientierungen individuelle und kollektive Ansprüche formulieren<sup>6</sup>.

1) Die größte inhaltliche Nähe zu einem »Fürsorgeethos« zeigt die Orientierung der »expansiven Bedürftigkeit«. Was das Verständnis der Tätigkeit und die Arbeitsinhalte angeht, steht in dieser Orientierung die Fürsorgebeziehung und deren Pflege im Vordergrund. Das Eingehen auf die Bedürfnisse der Kinder sehen die Beschäftigten als ihre zentrale Aufgabe, aber auch Eltern und Kolleg\_innen werden als bedürftig wahrgenommen und adressiert. Das Attribut »expansiv« verweist auf eine Unabschließbarkeit der Aufgaben, die mit diesem starken Fokus auf die diversen Bedürfnisse verknüpft ist. Es fällt den Beschäftigten entsprechend schwer, ihr berufliches Engagement zu begrenzen, da dies bedeuten würde, auf Bedürftigkeiten in ihrer Wahrnehmung nicht angemessen eingehen zu können. In Bezug auf das zweite Kriterium, die Wahrnehmung des Berufsfelds, ist in dieser Orientierung ein Facharbei-

---

5 Im Forschungsprojekt wurden in drei Betriebsfallstudien 27 Interviews mit Beschäftigten, Interessenvertretungen, und Mitarbeiter\_innen der verschiedenen Trägerinstitutionen, sowie zwei Gruppendiskussionen mit Beschäftigten geführt. Die Auswertung des Materials erfolgte auf Grundlage der dokumentarischen Methode (Bohnsack 2013). Mittels der sinngenetischen Typenbildung wurden die drei Orientierungsrahmen herausgearbeitet.

6 Pädagogische Leitbilder und Praktiken stehen hierzu quer: Wie pädagogisch gehandelt und gedacht wird, kann sich erheblich unterscheiden – auch innerhalb der Orientierungen. Das Wohl der Kinder und die Wege seiner Beförderung werden daher auf kollektiver Ebene, etwa in den Tarifrunden, zumeist sehr allgemein und damit vage bestimmt. Auch das spricht nicht für ein unproblematisches Sorgeethos.



ter\_innen-Verständnis vorherrschend, wobei neben fachlichen Kenntnissen eine fürsorgende Grundhaltung für notwendig erachtet wird. Die Veränderungen im Berufsfeld innerhalb der letzten 20 Jahre werden vor dem Hintergrund dieser Orientierung ausgelesen: Der zunehmende Fokus auf Bildung, eingebunden in einen Humankapital-Diskurs und sozialinvestive Politiken, fordert das Berufsverständnis in dieser Orientierung heraus, weil es Fürsorge und Betreuung aus dem Zentrum rückt und abwertet.

Liegt es für uns nahe, dass die Beschäftigten, die sich auf diese Weise orientieren, vor dem Hintergrund der fürsorglichen Haltung für eine kollektive Organisation gewonnen werden können, so muss auch die Kehrseite dessen berücksichtigt werden: Die Fürsorgebeziehung und die aus ihnen resultierenden Anerkennungserfahrungen sind für die Beschäftigten eine entscheidende Ressource. Diese müssen sie in Konflikten innerhalb des Teams oder in Streiks aufs Spiel setzen. Dabei droht ihnen, beispielsweise bei Streikbeteiligung, wie im Jahr 2015, die eklatante Missachtung vonseiten betroffener Eltern und nicht-streikenden Kolleg\_innen – also gerade von den Akteur\_innen, die in dieser Orientierung als die einzigen legitimen Spender\_innen von Anerkennung verstanden werden.

In den Fallstudien konnten wir zudem beobachten, dass die vorhandenen formalen Instrumente der betrieblichen Interessenvertretung von Beschäftigten mit dieser Orientierung eher nicht als relevant zur Durchsetzung ihrer Ansprüche angesehen werden. Das ist wenig überraschend. Die Deutung von Konflikten als in strukturell gegensätzlichen Interessen begründet, etwa zwischen den Trägern bzw. der jeweiligen Leitung und den Mitarbeiter\_innen, die mittels Kompromissbildung ausgehandelt werden müssen, widerspricht ihrer Orientierung. Da die betriebliche Realität nicht anhand von »Interesengegensatz«, »Organisation«, »Recht« und »Kompromiss« wahrgenommen wird, sondern entlang der Konzepte »wechselseitige Abhängigkeit«, »Gemeinschaft« und »Verständigung« – ist eine Orientierung an formalisierten Aushandlungsverfahren weder naheliegend noch handlungsleitend. Weil die Beschäftigten sich aber dennoch in Konflikten befinden, formulieren sie ihre Ansprüche informell und legitimieren diese durch Verweis auf das Wohl der Klient\_innen.

Hinsichtlich der inhaltlichen Arbeitsorientierungen sind zwei weitere von uns identifizierten Orientierungen jedoch noch weiter vom »Fürsorgeethos« entfernt.

2) Die von uns mit »Primat der Praxis« benannte Orientierung begreift die Arbeitspraxis in erster Linie als Lösung sich immer wieder stellender praktischer Erfordernisse: Die Beschäftigten verstehen sich als erfahrene und flexible Praktiker\_innen, die vor allem für das reibungslose Funktio-

nieren des »Betriebs« Sorge tragen. Der Umgang mit den Kindern gilt dann als gelungen, wenn die fachlichen und sozialen Ansprüche an die Arbeit mit den gegebenen Rahmenbedingungen in Einklang gebracht werden können. Das Verhältnis zu Kindern und Eltern ist grundsätzlich darauf ausgerichtet, die Kinder gut zu betreuen und auf deren Bedürfnisse einzugehen. Diesen Beschäftigten ist es aber im Gegensatz zur »expansiven Bedürftigkeit« wichtig, ihre arbeitsinhaltlichen Ansprüche mit den jeweiligen Bedingungen in Übereinstimmung zu bringen. Damit wird auch das potenziell ausufernde notwendige Engagement begrenzt, das wir in der ersten Orientierung beobachtet haben.

Dass diese Orientierung viel Wert darauf legt, sich flexibel den gegebenen Umständen anpassen zu können, prägt auch die Sicht aufs Berufsfeld und dessen Veränderungen: Neue Anforderungen und Diskurse werden so aufgegriffen und umgesetzt, dass sie zu den wahrgenommenen praktischen Bedingungen und Erfordernissen passen. Vorteile, die sich daraus beispielsweise für die Ressourcenausstattung ergeben, werden gern angenommen, grundsätzliche und langwierige Transformationen werden aber weder angestrebt noch angedacht.

Für die Formulierung von Ansprüchen und deren Umsetzung erweist sich eine Orientierung am »Primat der Praxis« als wenig ergiebig. Wo Unkompliziertheit und Funktionsfähigkeit als hohes Gut gelten, ist die innerbetriebliche Formierung und Durchsetzung individueller oder etablierter Interessen von Beschäftigten nicht naheliegend. Auf kollektives Handeln kann sich die Orientierung je nach Team der jeweiligen Einrichtung in bestimmter Hinsicht auch positiv auswirken: Ist es etabliert und als Teil der Routine anerkannt, sich gewerkschaftlich zu engagieren und an Arbeitskämpfen teilzunehmen, wird dies nicht hinterfragt. Umgekehrt gilt jedoch auch: Ist eine solche gewerkschaftliche Verankerung in der Einrichtung nicht vorhanden, dürfte sich Organisierung äußerst schwierig gestalten.

3) In der Orientierung der »rationalen Einhegung« steht die Fürsorglichkeit am wenigsten im Fokus der beruflichen Tätigkeit. Primärer Bezugsrahmen sind hier nicht die Fürsorgebeziehungen, sondern die Kindertagesstätte als formale Organisation. Die arbeitsinhaltlichen Ansprüche werden also im Sinne der Organisationsförmigkeit »eingehegt«. Kindertagesstätten haben in der Perspektive dieser Orientierung einen klar definierbaren und abgrenzbaren Auftrag gegenüber Eltern und Kindern, die hier vorrangig als Empfänger\_innen von Dienstleistungen adressiert werden. Auch die Beziehungen innerhalb des Teams werden deutlich stärker als in den anderen Orientierungen durch die formalen Positionen innerhalb der Einrichtung strukturiert. Zur Arbeitspraxis bei Beschäftigten gehört natürlich trotzdem

die Betreuung und das fürsorgliche Handeln, es wird aber in einem formalen Kontext verortet und hat damit eine andere Bedeutung.

Dem zunehmend dominanten Bildungsdiskurs gegenüber erweist sich die »rationale Einhegung« als sehr empfänglich – die bisher vorherrschende Arbeitspraxis wird vielfach als reformbedürftig begriffen. Eine stärkere Formalisierung der Abläufe und Inhalte wird begrüßt, auch weil sie es ermöglicht, die Arbeitsleistungen, zum Beispiel aufgrund verstärkter Dokumentationspflichten, besser mess- und sichtbar zu machen. Ist dieser Rahmen auf der Ebene der inhaltlichen Arbeitsorientierung am wenigsten empfänglich für die Mobilisierung fürsorglicher Haltung in Arbeitskämpfen, bietet er für innerbetriebliche wie überbetriebliche Organisation jedoch andere Potenziale: Der Fokus auf die formale Organisation führt auch zur Wahrnehmung und Nutzung der formalen Mitbestimmungsinstrumente. Eigene Interessen, individuell wie kollektiv, zu entwickeln und zu vertreten erscheint in dieser Orientierung – zumindest im Rahmen der formalisierten und etablierten Wege – naheliegender als in den beiden anderen vorgestellten Orientierungen.

Was wir mit dem an dieser Stelle notwendigerweise eher kursorischen Einblick in unsere Forschungsergebnisse verdeutlichen wollen, ist die Diversität, in der Beschäftigte ihre Arbeitstätigkeit deuten und sich gegenüber den betrieblichen Erfordernissen und gesellschaftlichen Diskursen um die Kindertagesbetreuung ins Verhältnis setzen. *Ein* pauschales, für alle anschlussfähiges fürsorgliches Ethos – das sich quasi wie von selbst gegen Ökonomisierung und schlechte Arbeitsbedingungen<sup>7</sup> richtet – können wir darin nicht erkennen. Vielmehr stellen wir fest, dass alle Orientierungen mit je unterschiedlichen Modi der innerbetrieblichen und überbetrieblichen Wahrnehmung und Verfolgung von Ansprüchen einhergehen, und dass diese für gewerkschaftliche Ansprache- und Mobilisierungsstrategien unterschiedlich empfänglich sind sowie zu unterschiedlichen Konfliktodynamiken führen können.

#### 4. Über Chancen und Hindernisse von Kämpfen hinausdenken

Bisher werden solche vielschichtigen Sichtweisen auf subjektive Arbeitsorientierungen und kollektives Handeln von Care-Arbeiter\_innen selten diskutiert. Mit oder ohne Berücksichtigung eines »Sorgeethos« wird hin-

---

7 Überhaupt lässt sich in unseren Interviews feststellen, dass die Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen eher auf Nachfrage zum Thema in den Interviews wurden. Das spricht zumindest dafür, dass ihre Relevanz nicht ohne Weiteres mit Aussagen zu anderen Erzählimpuls und Fragen verbunden werden kann.

sichtlich des Interessenhandelns in der Care-Arbeit vor allem danach gefragt, welche hemmenden und begünstigenden Faktoren sich ausmachen lassen. Dass es diese Beiträge in zunehmender Anzahl und Sichtbarkeit inzwischen gibt, ist aus unserer Sicht eine der größten Neuerungen im Care-Diskurs der vergangenen Jahre. Die Beiträge reichen von der kommunalpolitischen Aushandlung von Kinderbetreuung (Vidot 2017) über die vielfältigen Arenen der Aushandlung von Altenpflege (Evans/Ludwig 2019) bis hin zu Sorge-Kämpfen im Großen und (vor allem im) Kleinen (Artus u.a. 2017; Rudolph/Schmidt 2019). Die Beiträge eint, dass die Bedingungen von Arbeit und Beschäftigung als problematisch bewertet werden und dringender Verbesserungsbedarf gesehen wird. Die Gewerkschaften und teilweise auch »der Staat« werden als die Akteure betrachtet, die diese Verbesserungen auf den Weg bringen sollen.

Die in den vergangenen Jahren erschienenen Sammelbände und Zeitschriftenbeiträge zum Thema zeigen, dass inzwischen viele Erkenntnisse hinsichtlich hemmender und begünstigender Faktoren für Interessenhandeln in der Care-Arbeit gewonnen wurden – und das ist natürlich eine erfreuliche Errungenschaft: Zu denken ist an die Trägervielfalt und unklaren Governance-Strukturen jenseits der industriellen Tarifpartnerkonstellation, die gewerkschaftliche Auseinandersetzungen verkomplizieren; an die Schwierigkeit, staatliche Politik, die in finanzieller Hinsicht maßgebliche Rahmenbedingungen setzt, in konkreten Tarifaueinandersetzungen adäquat zu adressieren; an das intensive gewerkschaftliche Organizing und die lange Aufbauarbeit in Betrieben als Voraussetzungen für die vermeintlich schnelle erfolgreiche Etablierung in einzelnen Branchen; an die Bedeutung berufsfachlicher Themen für die Gewinnung und Bindung von Mitgliedern im Care-Bereich; an die Notwendigkeit, den klassisch-industriellen Streik durch andere Formen der Konfliktaustragung zu adaptieren und zu ergänzen.

Allerdings würden wir auch sagen: Vermutlich ist in der Debatte damit (fast) alles bekannt, was sich zu den Chancen und Hindernissen mit den gängigen Herangehensweisen und Analysemustern ausarbeiten lässt. Somit dürfte der Erkenntnisgewinn weiterer Studien zu einzelnen Bereichen und von Fallstudien zu einzelnen Konflikten, die sich mit der Analyse des Interessenhandelns befassen, für den Moment eher gering sein – obwohl sich alle Teilbereiche von Care selbstverständlich stetig entwickeln und verändern.

Wir sind allerdings durchaus der Überzeugung, dass es noch Spannendes und Neues zur wissenschaftlichen wie politischen Debatte beizutragen gäbe. Allerdings müsste die Forschung hierzu anders vorgehen. Unsere eigenen

Forschungen zum Interessenhandeln im Kita-Bereich sehen wir als Versuche, Neues auszuprobieren<sup>8</sup> – hinsichtlich des empirischen Forschungsdesigns, des empirischen Fokus', der in unserem Forscher\_innen-Milieu etablierten Narrative zur Situation und Entwicklung von Care-Arbeit sowie der theoretischen Konzepte.

Das gilt *erstens* für die zuvor skizzierten Überlegungen zum Zusammenhang der Diversität von Berufsverständnissen und innerbetrieblichen sowie gewerkschaftlichen Konfliktodynamiken. Konkreter greifbar wird dies *zweitens* bei der Frage, was es für Gewerkschaften bedeutet, und was daraus für sie resultiert, wenn Aushandlungen als Kämpfe um Aufwertung und Anerkennung geführt werden. Die in unserer Studie herausgearbeitete starke Neigung in der »expansiven Bedürftigkeit«, die eigenen Ansprüche vor allem als Einforderung von Anerkennung zu rahmen, ist, so unsere Beobachtung, mit dem diskursiven Fokus der Tarifikampagne 2015 auf die Aufwertungs- und Anerkennungsthematik von Gewerkschaftsseite durchaus erfolgreich aufgegriffen worden. Der in Tarifaueinandersetzungen für gewöhnlich zentrale Modus der Konfliktaustragung als Interessenaushandlung (inklusive der inhärenten Kompromisslogik) trat in der Ansprache und öffentlichen Kommunikation der Aufwertungs-Kampagne ein Stück weit in den Hintergrund. Für viele Beschäftigte bot die Aufwertungserzählung, womöglich aus unterschiedlichen Gründen, offenbar ein überzeugendes Narrativ. Im weiteren Verlauf offenbarte sich schließlich die Problematik eines Arbeitskampfes, der so stark als Kampf um angemessene Anerkennung kommuniziert wird: Ein Kompromiss ist hier schwer vermittelbar. Entweder die Anerkennung wird gewährt, oder – und so wurde das Verhandlungsergebnis unter den gewerkschaftlich aktiven Kita-Beschäftigten vielfach interpretiert – sie wird versagt. Dies stellt für diejenigen, die hierin die Missachtung ihres Berufsstands ausgedrückt sahen, eine dramatische Niederlage dar, die auch von Gewerkschaftsseite in ihren Folgen nicht unterschätzt werden sollte.

Dies führt uns zu einem *dritten* Gesichtspunkt, dem wir uns ausgehend von unserer eigenen Studie gewidmet haben, den wir auch zukünftig für bedenkens- und beforschenswert halten: die Reflexion von Scheitern und Enttäuschungen als wiederkehrende Erfahrungen gewerkschaftspolitischen Handelns, und wie diese individuell und kollektiv (nicht) verarbeitet werden. Bezogen auf das Beispiel der Kampagne im Sozial- und Erziehungsdienst 2015 lassen sich mindestens zwei grundlegende Fragenkomplexe

---

8 Wir sind glücklicher Weise nicht die einzigen: Ansatzpunkte hierzu finden sich beispielsweise auch in Überlegungen zum Verhältnis von Streiks und Weiblichkeit (Artus 2019) sowie zu Streiks und Intersektionalität (Kurz-Scherf i.E.)

aufstellen: 1.) Inwiefern kann angesichts des Verhältnisses von Aufwand, Konfliktintensität und Ergebnis überhaupt von einem Erfolg gesprochen werden? Dies ließe sich in der Forschung weiterführen und verallgemeinern zu Fragen wie: Wann kann überhaupt von einem Erfolg gesprochen werden? Wer bewertet auf welche Weise, was als Erfolg gilt? Und welche Bewertung hat welche Relevanz? Damit hängt ein weiterer Komplex zusammen: 2.) Was passiert eigentlich mit den aufgerufenen Anerkennungs- und Gerechtigkeitsansprüchen – die zweifellos starke mobilisierende Wirkung hatten – nach einem mittelmäßigen Abschluss? Lassen sich diese nach der Kampagne wieder »runterfahren«, um sie bei nächster Gelegenheit wieder an- und aufzurufen? Werden diese dauerhaft von den Mitgliedern an die Organisation adressiert, und müssen dort bearbeitet werden? Oder werden sie als Ansprüche zurückgenommen? Es ließe sich an diesem Beispiel erforschen, wie Gewerkschaften auf den verschiedenen Ebenen mit Misserfolgen umgehen, inwiefern diese überhaupt als Scheitern wahrgenommen und kommuniziert werden, wie auf Vorwürfe und Enttäuschungen seitens der Mitglieder reagiert wird, und wie erfolgreiche Bewältigungsstrategien aussehen könnten. Dies ließe sich dann auch beziehen auf längerfristige Strategien, in die Anerkennungs- und Gerechtigkeitskonflikte einzubetten wären.

Damit positionieren wir uns anders als jene Beiträge der politischen wie wissenschaftlichen Care-Diskussion, in denen die Gewerkschaften aus allzu großer Distanz entweder kritisiert oder zu scheinbar überfälligem adäquatem Handeln aufgefordert werden.<sup>9</sup> Es geht uns dabei nicht darum, die Gewerkschaften gegen berechtigte Kritik in Schutz zu nehmen. Wir halten es aber für ein lohnenswertes Unterfangen, im Rahmen sozialwissenschaftlicher Forschung die Frage aufzuwerfen, unter welchen Voraussetzungen und mit welchen Handlungslogiken Gewerkschaften agieren, und wie sie sich zu einem übergeordneten Ziel der gesellschaftlichen Aufwertung von Care-Tätigkeiten verhalten. In den Blick rücken damit Fragen nach ihren grundlegenden Strukturproblemen als Mitgliederorganisation, nach gewerkschaftlichen Ressourcen, internen demokratischen Prozessen und der gewerkschaftlichen Stellung innerhalb der derzeitigen gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse – und auf dieser Grundlagen Fragen nach Möglichkeiten des Handelns im Spannungsfeld von großen gesellschaftlichen Transformationen und sichtbaren kleinen Erfolgen.

---

<sup>9</sup> Mit der Beobachtung solcher Beiträge stehen wir nicht allein da (z.B. Kurz-Scherf i.E.; Wolf 2019).

## 5. Wider die Überhöhung von Care-Arbeit

Die gewonnene Erkenntnis, dass Care-Arbeit offensichtlich auch ohne ein starkes Fürsorge-Ethos erbracht werden kann, bietet für uns neben einem veränderten Blick auf kollektives Handeln auch einen Anstoß, die zumeist implizit bleibende Konzeptualisierung von Care-Arbeit in der kritischen-wissenschaftlichen und politischen Debatte zu hinterfragen. Das wohl hervorstechendste Charakteristikum dieser Debatte ist, dass Care als gesellschaftliches Organisationsprinzip und als Form der Bezugnahme verstanden wird, die der »Sorglosigkeit des Kapitalismus«<sup>10</sup> (Aulenbacher u.a. 2015) gegenübergestellt wird. Das halten wir wissenschaftlich wie politisch für einen zentralen Punkt. Auch sind wir unbedingt dafür, Sorgearbeiten und Sorglosigkeit auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen und in der Organisation von Arbeit sichtbar zu machen und in ihren Prozessen und Bedingungen zu problematisieren.

Bei weitem nicht durchgängig bringt kritische Forschung allerdings diese Aspekte mit einem machtkritischen Blick auf Care-Arbeit selbst zusammen: Etabliert ist eine Argumentation, die die guten Care-Arbeiter\_innen den schlechten Verhältnissen gegenüberstellt – sich dann also vorrangig auf die schlechten Verhältnisse konzentriert und untersucht, wie die Arbeiter\_innen diese aushalten, in ihnen durchhalten und vielleicht auch kämpfen.

Diese Leitorientierung führt allerdings dazu, dass ausgeblendet wird<sup>11</sup>, inwiefern erwerbsförmige Care-Beziehungen in der konkreten Interaktion und in der Beziehung – Pfleger\_in-Patient\_in oder Erzieher\_in-Kind – strukturell auch durch Machtasymmetrien, Möglichkeit des Machtmissbrauchs und Gewalt gekennzeichnet sind; oder dass Arbeitende in Kindertagesstätte, Schule, Sozialer Arbeit oder Psychiatrie qua gesellschaftlicher Organisation dieser Bereiche und durchaus wider Willen immer auch an der autoritären Einpassung in die gesellschaftlichen Verhältnisse beteiligt sind – inklusive der Marginalisierung und Diskriminierung bestimmter Menschen. Und letztlich wird auch ausgeblendet, dass Care-Arbeiter\_innen in ihrer alltäglichen Arbeit »keine Heiligen« sind, wie der Autor und erwerbsmäßige Care-Arbeiter Frédéric Valin (2020) – in seiner Kritik zum Applaus für Pflegende zu Beginn der Corona-Epidemie – treffend schreibt: »Nein, Pflegende sind keine

10 Aulenbacher und Kolleg\_innen bezeichnen mit diesem Konzept – im Anschluss u.a. an Oskar Negt – die Tatsache, »dass der Kapitalismus der »Marktökonomie« Vorrang vor der »Gemeinwohlökonomie« und der Kapitalverwertung Vorrang vor der Existenzsicherung einräumt« (2015: 6).

11 Das gilt nicht für alle Teile der fachwissenschaftlichen Diskussionen; insbesondere bei der Analyse der 24-Stunden-Pflege ist diese Verwobenheit derart deutlich, dass sie auch intensiv diskutiert wird.



Heiligen. [...] Unter den Pflegenden sind Arschlöcher, Ignoranten und – ja – auch Rassist\*innen. Wer die Pflege jetzt in den Himmel hebt, verdeckt das.«

Eigentlich wenig verwunderlich: Wenn es allenthalben gesellschaftlich exklusive Solidaritäten gibt, warum dann nicht in der Kita oder der Altenpflege potenziell auch exklusive Fürsorglichkeit oder Zuwendung? Und warum sollten sich Care-Arbeiter\_innen im Arbeitsalltag nicht auch eigensinnig, gelegentlich gar gezielt, gegen die Interessen und Bedürfnisse der Klient\_innen oder Patient\_innen richten – so wie das in anderen Bereichen interaktiver Dienstleistungen auch zu beobachten ist?

Dennoch tut sich die kritische Sozialwissenschaft schwer damit, aus ihrer spezifischen Position heraus diese realen Widersprüchlichkeiten der Care-Arbeitsverhältnisse zu berücksichtigen – vielleicht auch aus der Angst heraus, als unsolidarisch wahrgenommen zu werden. Und es ist in der Tat nicht das gleiche, ob Care-Arbeiter\_innen selbst diese Kritik äußern, oder ob dies aus der distanzierteren wissenschaftlichen Position heraus passiert. Aber die Nicht-Thematisierung ist keinesfalls eine angemessene Lösung des Problems: Gerade die sich politisch positionierende sozialwissenschaftliche Care-Forschung hätte hierzu die Möglichkeiten und die Ressourcen. Und es gelingt ja manchen Autor\_innen und Aktivist\_innen auch besser als anderen, den Versuch zu wagen, differenzierte Analyse, Kritik oder Selbstkritik und politische Strategie-Diskussion zu verbinden (vgl. Steinklammer u.a. 2010).

Es ergeben sich aus diesen Überlegungen für die Forschung interessante und bisher kaum beachtete Fragestellungen mit dem Potenzial, auch die politische Debatte weiterzubringen: Wird in den meisten vorliegenden Studien das Handeln von Beschäftigten vorrangig darauf untersucht, wie angepasst oder widerständig es sich gegenüber Rationalisierungsdruck verhält, bleiben andere Formen eigensinnigen Handelns, wie etwa unkooperatives und unprofessionelles Handeln gegenüber Klient\_innen, weitestgehend ausgespart. Den Beobachtungsfokus hier zu erweitern, verspricht neue Erkenntnisse darüber, welche Strategien jenseits von kollektiver Organisation und Widerstand von Beschäftigten bereits real praktiziert werden, wie anschlussfähig sie für Politisierung sind, und wie sie auch ohne explizite politische Intention in die Aushandlungen der Veränderungen von Care-Arbeit vor Ort eingreifen.

Uns beschäftigt in diesem Kontext außerdem die Frage, wie statisch eigentlich das zuvor diskutierte ‚Sorgeethos‘ in bestimmten Berufsfeldern und Arbeitsorganisationen ist, und ob wir nicht schon seit Jahrzehnten bedeutende Veränderungen und Modernisierungen hierin zu konstatieren haben. Es erscheint uns nicht plausibel, angesichts tiefgreifender gesellschaftlicher Transformationsprozesse von einer geradezu zeitlosen Existenz einer universalen Sorgeorientierung in den einzelnen Berufsfeldern auszugehen. An-



passungsprozesse an die neuen politischen Diskurse, gesellschaftlichen Anrufungen und die sich ändernden Strukturen der Arbeitsbereiche sind, so unsere empirischen Erkenntnisse, längst im Gange, wie wir in der Diskussion der Arbeitsorientierungen von Beschäftigten in Kitas gezeigt haben. Freilich bleiben die Beschäftigten hierin nicht passiv, sondern betreiben eine aktive Aneignung dieser Diskurse. Und dies begreifen wir grundsätzlich auch als Möglichkeitsfenster dafür, ein moralisch überhöhtes, eng mit weiblicher Selbstaufgabe verbundenes Arbeitsverständnis zu transformieren.

Für uns ist es eine offene Frage, wie eine Alternative aussehen kann, die die beschriebenen Fallstricke vermeidet und trotzdem die Grundorientierung an der Angewiesenheit und gegenseitigen Abhängigkeit menschlicher Existenz nicht aufgibt. Und zwar keine rein abstrakte, denn auch mit dem Blick auf die Arbeitskämpfe und Organisationsbestrebungen der letzten Jahre war und ist es relevant, welche Narrative einer wünschenswerten Ausgestaltung von Care hier aufgerufen wurden und wie dies auch die praktische Ausrichtung der Kampagnen und Auseinandersetzungen beeinflusst.

Um dies an einem konkreten Beispiel zu verdeutlichen: Eine wichtige Frage in den Streiks des Sozial- und Erziehungsdienstes war, wie sich die Beschäftigten gegenüber den betroffenen Familien verhalten sollten. In der Annahme, es gäbe aufgrund der Sorgebeziehung geteilte Interessen, bemühten sich die Gewerkschaften stark darum, Familien über umfassendes Kommunikationsmaterial als Verbündete zu gewinnen. Dies war an vielen Stellen durchaus erfolgreich, schützte aber die Beschäftigten zumeist nicht davor, Frust und Unmut vieler Eltern abzubekommen. Was würde es für die Ausrichtung von Gewerkschaftskampagnen bedeuten, hier weniger die Interesseneinheit zu beschwören und beispielsweise stärker an den realen Missachtungserfahrungen von Beschäftigten durch Eltern anzusetzen?

## 6. Fazit

Ziel dieses Beitrages war es, anhand von vier ausgewählten Schwerpunkten aufzuzeigen, wie der aktuelle Common Sense der kritischen Forschung zu bezahlter Care-Arbeit aussieht, und welche Ausblendungen und Probleme er aus unserer Sicht, jenseits aller theoretischen und empirischen Plausibilität, produziert. Dass wir in diesem Beitrag dafür plädiert haben, neue und andere Ansätze zur Erforschung bezahlter Care-Arbeit zu entwickeln, ist weniger als Grundsatzkritik zu verstehen denn als Aufruf, die Forschungszugänge breiter zu gestalten. Andere Foki und andere Perspektiven als Startpunkte zu wählen, birgt das Potenzial, neue Einblicke in den Bereich und damit verbunden auch neuen Diskussionsstoff für die politische und gewerkschaftliche

Debatte zu generieren. Gerade hier kann sozialwissenschaftliche Forschung ihre relative Entlastung davon, unmittelbar in die Kämpfe involviert zu sein, produktiv nutzen. Es können Denkräume abgeschritten werden, bei denen der politisch-strategische Ertrag nicht vordergründig ersichtlich ist, sondern implizit verfolgt wird und in einem gemeinsamen Reflexionsprozess erschlossen werden kann. Nicht alles muss dabei in Form von neuen Studien geschehen. Durch theoriegeleitete Synthese vorliegender, empirisch stichhaltiger Erkenntnisse könnten Vergleiche, Verallgemeinerungen und Differenzierungen herausgearbeitet werden, die uns zu einem systematischeren Verständnis verhelfen.

Was schließlich die inhaltliche Stoßrichtung angeht, plädieren wir dafür, die Diagnose ernst zu nehmen, dass wir es mit einer strukturellen Sorglosigkeit des Kapitalismus zu tun haben, und die bezahlte Care-Arbeit ein Feld ist, auf dem sich daraus resultierende Spannungen massiv zeigen. Daher sollten wir zukünftig noch stärker versuchen, diese Momente auch in unseren Analysen zusammenzudenken. Und zwar nicht in Form des Versuchs, jede öffentlich wahrnehmbare Organisation und Kampagne von Care-Arbeiter\_innen als Keimzelle gesellschaftlicher Transformation zu deuten und möglichst genau zu bestimmen, wann und wie die besten Voraussetzungen hierfür bestehen. Stattdessen sollten wir ernsthafter als bisher die Frage stellen, wie die verschiedenen Felder der Care-Arbeit, die Arbeiter\_innen und auch die Gewerkschaften als institutionalisierte Form der Interessenvertretung selbst hochgradig in die gesellschaftlichen Widersprüche und Entwicklungen verstrickt sind, und was dies wiederum für die zukünftige politisch-strategische Ausrichtung bedeuten könnte. Das erfordert Gesellschaftstheorie, empirische Studien und soziologische Fantasie – klingt eigentlich verlockend.

## Literatur

- Artus, Ingrid (2019): Frauen\*-Streik! Zur Feminisierung von Arbeitskämpfen (Analysen, 54). URL: <https://www.rosalux.de>, Zugriff: 17.7.2020.
- / Birke, Peter / Kerber-Clasen, Stefan / Menz, Wolfgang (Hg.) (2017): Sorge-Kämpfe. Auseinandersetzungen um Arbeit in sozialen Dienstleistungen. Hamburg.
- Aulenbacher, Brigitte / Bachinger, Almut / Décieux, Fabienne (2015): Gelebte Sorglosigkeit? Kapitalismus, Sozialstaatlichkeit und soziale Reproduktion am Beispiel des österreichischen »migrant-in-a-family-care«-Modells. In: Kurswechsel. Zeitschrift für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen 1/2015: 6-14.
- Aulenbacher, Brigitte / Dammayr, Maria / Riegraf, Birgit (2018): Care und Care Work. In: Böhle, Fritz / Voß, G. Günter / Wachtler, Günther (Hg.): Handbuch Arbeitssoziologie, Band 2: Akteure und Institutionen. Wiesbaden: 747-766. DOI: [https://doi.org/10.1007/978-3-658-21704-4\\_22](https://doi.org/10.1007/978-3-658-21704-4_22).
- Becker, Karina / Kutlu, Yalcin / Schmalz, Stefan (2017): Die mobilisierende Rolle des Berufsethos. Kollektive Machtressourcen im Care-Bereich. In: Artus, Ingrid / Birke, Peter / Ker-

- ber-Clasen, Stefan / Menz, Wolfgang (Hg.): *Sorge-Kämpfe. Auseinandersetzungen um Arbeit in sozialen Dienstleistungen*. Hamburg: 255-277.
- Bohnsack, Ralf (2013): Typenbildung, Generalisierung und komparative Analyse. In: Bohnsack, Ralf / Nentwig-Gesemann, Iris / Nohl, Arnd-Michael (Hg.): *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. 3., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: 241-270. DOI: [https://doi.org/10.1007/978-3-531-19895-8\\_11](https://doi.org/10.1007/978-3-531-19895-8_11).
- Bräutigam, Christoph / Evans, Michaela / Hilbert, Josef / Kerber-Clasen, Stefan / Meyer-Lantzberg, Franziska / Wagner, Gabriele (2020): *Reorganisation und Mitbestimmung von Care-Arbeit. Interessen- und Anerkennungsansprüche der Beschäftigten*. Düsseldorf (Study, 437). URL: <https://www.boeckler.de>, Zugriff: 10.3.2020.
- Evans, Michaela / Kerber-Clasen, Stefan (2017): *Arbeitsbeziehungen in der Care-Arbeit. Blockierte Aufwertung?* In: *WSI-Mitteilungen* 70 (3): 180-188. DOI: <https://doi.org/10.5771/0342-300X-2017-3-180>.
- Evans, Michaela / Ludwig, Christine (2019): *»Dienstleistungssystem Altenhilfe« im Umbruch. Arbeitspolitische Spannungsfelder und Herausforderungen*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 69 (33-34): 31-36.
- Kerber-Clasen, Stefan (2017a): *Erfolgreich gescheitert? Gewerkschaftliche Aushandlungen des Sozialstaatsumbaus im Kita-Bereich*. In: Artus, Ingrid / Birke, Peter / Kerber-Clasen, Stefan / Menz, Wolfgang (Hg.): *Sorge-Kämpfe. Auseinandersetzungen um Arbeit in sozialen Dienstleistungen*. Hamburg: 34-57.
- (2017b): *Umkämpfte Reformen im Kita-Bereich. Veränderte Arbeitsprozesse, alltägliche Aushandlungen und Streiks von Kita-Fachkräften*. Baden-Baden. DOI: <https://doi.org/10.5771/9783845280585>.
- Kratzer, Nick / Menz, Wolfgang / Tullius, Knut / Wolf, Harald (2015): *Legitimationsprobleme in der Erwerbsarbeit. Gerechtigkeitsansprüche und Handlungsorientierungen in Arbeit und Betrieb*. Baden-Baden.
- Kurz-Scherf, Ingrid (i.E.): *Der intersektionale Frauen\*streik: ein neuer Lichtblick im Dickicht verschlungener Verhältnisse?* In: Artus, Ingrid / Bennewitz, Nadja / Henninger, Annette / Holland, Judith / Kerber-Clasen, Stefan (Hg.): *Arbeitskonflikte sind Geschlechterkämpfe*. Münster.
- Maier, Friederike / Schmidt, Dorothea (2019): *Das Gespenst der Care-Krise*. In: *PROKLA* 195 49(2): 239-258. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v49i195.1821>.
- Meyer-Lantzberg, Franziska (2016): *Sorge | Streik. Eine Untersuchung des Streiks im Sozial- und Erziehungsdienst 2015 vor dem Hintergrund der Theorien zu Sorgearbeit*. Masterarbeit. Universität Wien, Institut für Politikwissenschaft, Wien.
- Mohan, Robin (2018): *Die Ökonomisierung des Krankenhauses*. Dissertation (Sozialtheorie). DOI: <https://doi.org/10.14361/9783839445655>.
- Rudolph, Clarissa / Schmidt, Katja (Hg.) (2019): *Interessenvertretung und Care. Voraussetzungen, Akteure und Handlungsebenen*. Münster.
- Steinklammer, Elisabeth / Botka, Kristina / Tinhofer, Barbara / Fleischmann, Gloria (2010): *Aufstand ist (k)ein Kinderspiel!* In: *PERSPEKTIVEN. Magazin für linke Theorie und Praxis* 4 (10). URL: <http://www.perspektiven-online.at>, Zugriff: 17.7.2020.
- Valin, Frédéric (2020): *Systemrelevante Jobs in Coronakrise: Ihr beklatscht euch selbst*. URL: <https://taz.de>, Zugriff: 17.7.2020.
- Vidot, Viviane (2017): *Wie defamilisierend ist der Kita-Ausbau? Zum Verhältnis zwischen impliziten Theorien lokaler AkteurInnen und der lokalen Varianz der Kinderbetreuungsquote*. In: *Fempol* 26(2): 75-88. DOI: <https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v26i2.06>.
- Wolf, Yanira (2019): *Nur der Wille zählt? Anmerkungen zum Frauen\*streik*. In: *express. Zeitschrift für sozialistische Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit* 1/2019. URL: <https://express-afp.info>, Zugriff: 11.6.2020.